

2017

DENISE RITTER

Erste Erkundungen

Das Ankommen und Einleben an einem fremden Ort fordert glücklicherweise alle Sinne.

Ich kann vorab noch so viel über einen Landschaftsraum, seine Geschichte und Geographie recherchieren und mir anhand dieser Abstraktionen eine Vorstellung machen - bin ich dann schließlich vor Ort, entpuppen sich die angelesenen Informationen zwangsläufig als zu selektiv, als dass sie für meine äußere und innere Orientierung ausreichen.

Hilfreicher und spannender finde ich es daher, mir z. B. eine Stadt und all die Geschichten, die sich permanent zwischen ihren Treppen, Ecken und Winkeln abspielen, auf individuelle Art zu erschließen, sie als Rätsel zu begreifen, dessen kontinuierliche Entschlüsselung niemals endet.

Außer, man nutzt Google Maps.

Dort ist man als blauer Punkt der Mittelpunkt der Welt, und die Komplexität der umgebenden Kulturlandschaft ist reduziert auf die kartographische Repräsentation von Geschäftsinteressen. Beides hat nichts mit dem Leben zu tun.

Daher sind meine ersten Tage hier von einem Umherschweifen geprägt, das auf spontanen Impulsen beruht.

Ich folge beispielsweise dem Gefälle durch die Gassen bis zum Wasser, lasse mich vom lauten Gezeter sich streitender Wasservögel zur Brücke leiten, bis die Muster des Pflasters und die Oberflächen der Häuser meine Richtung ablenken. Ich drehe um, weil ich in einer Sackgasse gelandet bin, in der sich nichts regt außer das rhythmische Brummen einer Maschine. Auf dem Rückweg zähle ich die Drachen auf den Gullydeckeln, und meine Füße folgen meinem Blick bis zur Insel, wo ich das Labyrinth unter der Schneedecke erahnen kann.

Beim Gezwitscher der Spatzen erinnere ich mich an einen von Sperlingen belagerten Baum vor vielen Jahren auf Malta - und die mit Planen zugedeckten Boote hier am frostigen Rhein gehen in meinem Inneren eine Liaison mit den bunten Fischerbooten in den sonnigen Häfen der Mittelmeerinsel ein.



Artist in Residence Chretzeturm

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

So taste ich mich etappenweise heran an Stein am Rhein, erlebe täglich unterschiedliche Atmosphären und meine Verortung wächst langsam durch Sinneseindrücke, Assoziationen und Überraschungsmomente.

Ganz im Sinne Michel de Certeaus, der sagte: „Gehen bedeutet, den Ort zu verfehlen“.